

kaum von einem synchronen Verlauf des schwäbischen Landkirchenbaus ausgegangen werden, sondern von diachronen, auch in das 17. Jahrhundert fallenden Baukonjunkturen. Pfarrkirchenbau ist eben immer eine regional individuelle Gemengelage aus Bedürfnissen des Pfarrvolks, der Tatkraft der Entscheidungsträger, günstigen ökonomischen und politischen Bedingungen sowie dem Einfluss von Stil- und Funktionswandeln geschuldet. Sich herauszureden, dass es im Untersuchungszeitraum in den Nachbarabteien kaum vergleichbare Phänomene gegeben habe, genügt keinesfalls. Auch vermag Fischer aufgrund ihres eingeebneten Blickwinkels keine schlüssige Antwort darauf zu geben, warum es ausgerechnet Abt Edmund II. Sartor in die Hände fiel, einen in seinem Zuständigkeitsbereich auf dem Landkirchensektor aufgelaufenen Renovierungsstau zu beseitigen. Gerade die methodisch-intellektuelle Armut ist es, die einen Schatten auf die materialreiche Arbeit wirft. Keinerlei Methodenreflexion, die man zumindest zur soziologischen Methode der Netzwerkanalyse erwartet hätte, mit deren Hilfe die Künstlerkonstellationen untersucht werden. Das Ergebnis ist dann letztlich auch wieder schlicht, da kaum verwunderlich: Bei bescheidenen Renovierungsprojekten beauftragte Abt Edmund II. abteieigene und regionale Künstler (Bremelau, Dietershausen, Volkersheim), während er durch eigene Kontaktknüpfungen oder über Vermittlung durch Nachbarabteien überregionaler Kräfte habhaft wurde, die dann bei ambitionierten Erneuerungsmaßnahmen (Unterwachingen, Seekirch, Ammerhof) zum Einsatz kamen. Ebenfalls keine Überraschung ist, dass hie und da familiäre Beziehungen für das Knüpfen von Berufskontakten förderlich waren.

Bevor zum obligatorischen abschließenden Lob übergegangen werden kann, muss noch die äußere Form der Arbeit bemängelt werden: Ein Lektorat hätte dem Buch gut getan. Fischers Sprache ist nämlich äußerst schlicht, dazu nicht frei von Fehlern und gehäuft von Wort- und Satzbauwiederholungen durchsetzt. Zu bedauern ist das Fehlen von Vergleichsabbildungen. Hier zeigt sich einmal mehr das ganze Dilemma chronisch unterfinanzierter Produktion wissenschaftlicher Fachliteratur. Als Lob kann nur noch einmal betont werden, wie mutig und beherzt es von Julia Fischer war, sich dem Thema zu stellen, und mit welch bewundernswertem Fleiß sie dieses bearbeitet hat. Solche grundlegenden, das Material aufbereitenden Untersuchungen, von denen es immer noch zu wenige gibt, sind schließlich das Fundament jeglicher Kunst- und Kulturgeschichte.

*Peter Heinrich Jahn*

JOHANNES HUBER: Die Fürstenland-Strasse entdecken in der Kulturlandschaft St. Gallen (Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 130. Heft). Ostfildern: Jan Thorbecke 2012. 214 S. m. farb. Abb. ISBN 978-3-7995-1718-8. Geb. € 19,90.

Der Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung konzipiert sein Jahrbuch 2012 als Führer zur Kunst- und Kulturlandschaft der Fürstabtei St. Gallen. Mit Johannes Huber als Autor konnte ein Kenner des Gebiets gewonnen werden. 2005 war er Projektleiter des Gedenkjahres »Fürstabtei St. Gallen – Untergang und Erbe 1805«. 2008 hielt er die Ergebnisse seiner Forschungsarbeit im umfangreichen Werk »Entlang der Fürstenland-Strasse« fest.

Anlass für die vorliegende Schrift war das Gallusjubiläum (612–2012). Vor 1400 Jahren ließ sich Gallus an der Steinach nieder. Im 8. Jahrhundert gründete Otmar an der gleichen Stelle ein Kloster. Die Benediktinerabtei gelangte zu umfangreichem Grundbesitz. Abt Ulrich Rösch vereinigte die verstreuten Güter im 15. Jahrhundert zu einem geschlossenen Territorialstaat. Fürstabt Beda Angehrn erschloss das Gebiet im 18. Jahrhundert durch

die Errichtung der Fürstenland-Strasse. Mit Ausnahme des Verlaufs und einem kurzen Teilstück ist vom Bauwerk nichts erhalten. Zahlreiche Gebäude ihm entlang zeugen jedoch vom ehemaligen Klosterterritorium. Dieses hat seinen Ursprung – blättert man weit zurück – bei Gallus.

Als Einstieg in das Thema dient ein geschichtlicher Überblick: von den Legenden um Gallus und Otmar über die verschiedenen Blütezeiten des Klosters bis zur Aufhebung der Abtei und der Gründung des Bistums. Bereits hier werden erste Bauten vorgestellt: vor allem Kirchen und Klöster, jedoch auch Wirtschafts- und Verwaltungsbauten.

Der Hauptteil dient als »Praktischer Führer zu den Stätten des stift-st. gallischen Erbes«. Detailliert geht Huber in Form eines Rundgangs auf eine Auswahl noch erhaltener fürstbäbischer Bauten ein. Die Architekturbeschreibungen werden belebt durch Exkurse zu Persönlichkeiten und Ereignissen. Eine ansprechende Bebilderung begleitet den Text. Zwischen die einzelnen Kapitel fügt Huber Tipps für weitere Ausflugsdestinationen ein. Ausgangspunkt der Reise bildet der Stiftsbezirk. Im Zentrum stehen die ehemalige Stiftskirche und die Stiftsbibliothek mit ihrer reichen Ausstattung. Ein Schema im Anhang geht auf das Bildprogramm des barocken Saales ein. Weiter geht die Exkursion zu Kirchen der Stadt St. Gallen, die mit dem Galluskloster historisch verbunden sind. Anschließend gelangt der Leser in einen Teil des Fürstenlandes: in die Alte Landschaft zwischen Rorschach und Wil. In Rorschach zeugt das Kornhaus von der äbtischen Landesfürsorge, Mariaberg gehört architektonisch zu den bedeutendsten Klöstern im Bodenseeraum. In der Kirche in Bernhardzell zogen die Fresken die Besucher einst durch ihre Unmittelbarkeit in ihren Bann. Der Hof in Wil diente den Fürstbäben nach der Reformation vermehrt als Residenz. Die Reise führt weiter in die Grafschaft Toggenburg (Neue Landschaft). Fürstabt Ulrich Rösch erwarb sie im 15. Jahrhundert und konnte so das Herrschaftsgebiet mehr als verdoppeln. Beeindruckend ist der Bibliothekskorridor des Klosters Neu St. Johann in Nesslau. Die Vogtei Rheintal war nie Teil des Fürstenlandes, die Fürstabtei besaß hier jedoch zahlreiche Herrschaftsrechte. Die Kirche in Berneck diente lange als Simultankirche. Die zweitletzte Station bildet das Appenzellerland. Auch das Appenzell gehörte einmal zum Herrschaftsbereich des St. Gallener Fürstabtes. Vorgestellt werden unter anderem die Kirchen von Appenzell und Herisau. Das Schlachtdenkmal Vögeli-egg erinnert an die Appenzeller Kriege. Zum Schluss gibt es noch einen Abstecher nach Süddeutschland, wo die Fürstabtei ebenfalls Besitzungen hatte. Als Beispiel wird auf Ebringen eingegangen. Hier fanden kritische Patres der Abtei Aufnahme.

Der Band überzeugt durch ausführliche Recherchen und die reiche Bebilderung. Vom Aufbau her ist er ähnlich wie das umfangreichere Werk »Entlang der Fürstenland-Strasse« konzipiert. Er verbindet historische und kunsthistorische Aspekte. Zudem richtet er sich sowohl an die Fachperson wie auch an den Laien. Eine neue Dimension bilden die Ausflusstipps. Fazit: Die Publikation weckt bei einer breiten Zielgruppe die Neugier, die Kunst und Kultur der Fürstabtei zu erkunden!

*Nicole Stephan*

VERENA SCHÄDLER: Katholischer Sakralbau in der SBZ und in der DDR (Bild – Raum – Feier. Studien zur Kirche und Kunst, Bd. 11). Regensburg: Schnell und Steiner 2013. 352 S. m. Abb. ISBN 978-3-7954-2675-0. Kart. € 39,95.

Wenn von katholischen Kirchenbauten in der DDR die Rede ist, wird zumeist und zu Recht an den totalitären Weltanschauungsanspruch erinnert, den das SED-Regime auch auf diesem Feld durchsetzte. Geradezu symbolische Bedeutung kommt dabei den Konflikten um die Errichtung eines Kirchbaus in StalinStadt (heute Eisenhüttenstadt) und den